

Freiburg im Breisgau, den 17. Februar 1993

Fastenhirtenbrief 1993: Die Familie als Lernort des Glaubens. — Sonderdruck vom Fastenhirtenbrief 1993.

Nr. 37

Fastenhirtenbrief 1993: Die Familie als Lernort des Glaubens

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Das Freiburger Diözesanforum hat im vergangenen Herbst seinen Abschluß gefunden; doch das Grundanliegen bleibt: die Evangelisierung heute – das heißt die Frage: Wie kann die Frohe Botschaft des Evangeliums in Wort und Tat in unsere Zeit hinein vermittelt werden?

Beim Nachdenken, wie dieses Anliegen konkret werden könnte, ist mir immer wieder die Familie in den Blick gekommen. Denn die Schwierigkeiten, aber auch die Chancen der Evangelisierung werden in der Familie besonders deutlich. In seinem Apostolischen Schreiben über „die Evangelisierung in der Welt von heute“ unterstreicht Papst Paul VI. die Bedeutung und die Aufgaben der Familie. Sie soll „ein Raum sein, in dem das Evangelium ins Leben übersetzt wird“ (Evangelii nuntiandi Nr. 71).

Freilich erfolgt die Weitergabe des Glaubens in einer nicht geringen Zahl von Familien nicht mehr fraglos. Sie kommen mit ihrem Lebensstil ohne Gott und Glauben gut zurecht. Nach ihrer Meinung fehlt ihnen zum Leben nichts, jedenfalls nichts Entscheidendes. Viele suchen nur noch ihr privates Glück. Fragestellungen der religiösen Erziehung kommen in manchen Familien so gut wie nicht mehr vor. Schon vor Jahren alarmierten zwei Ergebnisse einer bundesweit durchgeführten Umfrage: Danach sahen nur 17 % der

Befragten in einer religiösen Erziehung ein vorrangiges Erziehungsziel. Unter den 25- bis 44jährigen erblickten gar nur 10 % in der religiösen Erziehung für sich eine Aufgabe.

Die Krise des Glaubens ist nicht bloß eine Krise der **Glaubensweitergabe**, sie reicht bis an die Wurzeln unserer christlichen Existenz. In den Wahrnehmungen und Beratungen unseres Diözesanforums wurde in vielen Zusammenhängen die Dringlichkeit der Frage nach Gott deutlich. „Selbst für Christen, die sich um eine lebendige Gottesbeziehung bemühen, ist der Glaube schwierig geworden“, heißt es im Text der Kommission III. Deshalb möchte ich im diesjährigen Fastenhirtenbrief auf Fragen der Weitergabe des Glaubens durch die Familie näher eingehen. Dies geschieht nicht ohne Wissen um die große Zahl von alleinstehenden Menschen. Sie stehen vielfach vor ähnlichen Problemen und nicht wenige mühen sich als Glaubende um Begegnungen mit anderen Glaubenden, damit sie der Alltag mit seinen Sorgen und seiner Geschäftigkeit nicht total in Beschlag nimmt.

1. Familie als ursprünglicher Ort, Leben zu lernen

Zwar nimmt nach der Statistik in Deutschland der Anteil der Familien gegenüber den Einzelhaushalten rapide ab. Die Zahl der *nichtehelichen Lebensgemeinschaften* hat sich auch im Bundesland Baden-Württemberg im Zeitraum von 1980 bis 1990 nahezu verdoppelt. Auch die *Familienformen* ändern sich: von der Groß- zur Kleinfamilie, von der Kernfamilie zur Teilfamilie mit nur einem Elternteil. 12 % der Kinder in der Bundesrepu-

blik leben nur mit einem Elternteil zusammen. Die Zahl der sogenannten „Stieffamilien“, die durch Wiederheirat nach Trennung oder Scheidung entstehen, wächst. In der Ehe gibt es Veränderungen im Rollenbild von Frau und Mann. Die Beziehung der Ehepartner zueinander wandelt sich.

Aber nach wie vor sind Ehe und Familie die entscheidenden Träger von Traditionen, Verhaltensmustern und Werten. Das gilt auch für das religiöse Verhalten. Eltern führen die Kinder in kleinen Schritten in ihre Welt ein und vermitteln dabei mannigfache Lebenserfahrungen. Das Kind lernt, Beziehungen aufzunehmen und zu gestalten. Es lernt, was es bedeutet, geliebt zu werden und zu lieben. Es lernt zu vertrauen, mit Ängsten und Gefühlen umzugehen. In den Beziehungen zu Mutter und Vater, die das Kind erlebt, lernt es zugleich auch jenes Urvertrauen, das Grundlage des Glaubens ist. So führen die Eltern durch die Vermittlung von Annahme und Geborgenheit ihr Kind unmittelbar oder indirekt zur Religion, zum Glauben. Dies tun sie – häufig unbewußt – selbst dann, wenn sie sich ihrer Meinung nach mit Religion und Glauben schwer tun.

2. Vertrauen und Glauben lernen

Im Blick auf den gelebten Glauben wird deutlich, daß „Glaube“ oft gleichbedeutend ist mit „Vertrauen“. Ohne Vertrauen kann niemand leben. Zum Leben gehört, daß wir uns auf die Verlässlichkeit der Menschen, mit denen wir es zu tun haben, und die Verlässlichkeit der Dinge, mit denen wir im Alltag umgehen, stützen können. An der verlässlichen Hand ihrer Eltern lernen Kinder, daß sie dem Leben trauen dürfen. Somit haben es Eltern in der Hand, ob ihre Kinder einen unbefangenen Zugang zum Glauben finden, der ihrem Leben später einmal Richtung und Halt geben kann.

Auch das Gottesbild wird in der Familie geprägt. Mehr als durch bewußt formulierte Aussagen über Gott bildet sich die Gottesvorstellung nach dem Bild von Vater und Mutter, genauer gesagt danach, wie das Kind Mutter

und Vater in ihren Beziehungen erlebt. Im liebevollen Angenommensein, in der glaubwürdigen Bejahung des Kindes erwächst das Vertrauen in einen Gott, der mich so gewollt hat und mich mit all meinen Stärken und Schwächen annimmt, ja der mich in Jesus Christus erlöst hat.

Wesentliche Erfahrungen werden nicht im raschen „Vorübergehen“ gewonnen. Wir brauchen Zeit, die eigenen Lebenserfahrungen und Lebensansichten mit den zentralen Inhalten und Gedanken des Glaubens verbinden zu können. Wer nach wenigen oder gar einmaligen Versuchen mit dem Glauben sagt: „Das gibt mir nichts!“ übersieht, daß sich die Welt des Glaubens nur dem erschließt, der bereit ist, dafür Zeit und persönlichen Einsatz aufzubringen.

3. Anregungen zur religiösen Erziehung

Zwar ist das religiöse Leben in den Familien in den vergangenen Jahren ärmer geworden. Das gemeinsame Gebet am Morgen und am Abend ist vielfach nicht möglich und wird kaum noch gepflegt; ähnlich ist es mit dem gemeinsamen Tischgebet. Die alten Bräuche haben der heute notwendigen Beweglichkeit vielfach nicht standgehalten. Nur wenigen Familien ist es gelungen, neue Möglichkeiten für ein Leben aus dem Glauben zu finden. Viele Kinder haben keine Gelegenheit, über erzählte Jesusgeschichten die Erfahrung der Nähe Gottes in Jesus Christus zu machen.

Diese Situation ist für die Pfarrgemeinden auch eine Chance für einen neuen Anfang. Viele Eltern suchen Ausdrucksformen, wie sie mit den Kindern glauben und beten lernen können. Sowohl im Kindergarten, in der Grundschule und bei der Sakramentenvorbereitung treffen wir auf die Bereitschaft von Eltern, hilfreiche Anregungen anzunehmen, wie sie mit ihren Kindern ihrem Glauben eine Ausdrucksgestalt geben können.

Niemand, der sich um die Vertiefung seines Glaubens müht, braucht sich allein gelassen zu fühlen. Ich möchte besonders die Alleinerziehenden ermutigen, im Sinne des über die

Gemeinschaft im Glauben Gesagten selbst initiativ zu werden. Gehen Sie von sich aus auf Menschen zu, die ihr Leben bewußt aus dem Glauben gestalten. So sehr jede und jeder seinen eigenen Glauben selbst zu verantworten hat, so sicher ist, daß Menschen, denen am Glauben liegt, andere treffen können, denen es genauso geht wie ihnen. Es ist wichtig, über religiöse Fragen und Themen des Glaubens nicht nur mit Gleichgültigen und Zweifelnden zu sprechen. Reden wir auch mit solchen, von denen wir wissen, daß ihnen viel am Glauben liegt. Jeden Sonntag bekennen wir uns in der Eucharistiefeier zur Gemeinschaft der Kirche. Suchen wir diese Gemeinschaft bewußt!

4. Praktische Möglichkeiten

Auf einige konkrete Möglichkeiten möchte ich besonders hinweisen:

Aus der Geschichte Gottes mit den Menschen erzählen

Manche Mutter macht die Erfahrung, daß ihr Kind, dem sie biblische Geschichten erzählt, bettelt: „Mama, erzähl mir eine Geschichte aus der Bibel, z.B. die vom Oberzöllner Zachäus.“ Neben der eindrucksvollen Schilderung der Gestalt Jesu und der Menschen, von denen die Bibel erzählt, fasziniert Kinder an biblischen Geschichten vor allem die bildhafte Sprache. Ich freue mich, daß es inzwischen eine Reihe sehr gediegener biblischer Erzähl- und Sachbilderbücher gibt.

Die Sonntagskultur

Der Sonntag ist ein wichtiger Tag für die Familien. Ausruhen, Gemeinschaft pflegen, dem Schöpfer in der Schöpfung ehrfürchtig begegnen, sich mit anderen Glaubenden im gemeinsamen Gottesdienst zum Lobpreis Gottes versammeln, das alles bleibt für die menschliche Existenz grundlegend. Im Gottesdienst eröffnet sich den Familien der Zugang zur Tiefendimension des Sonntags neu. Durch das Brechen des eucharistischen Brotes, durch gemeinsame Unternehmungen am

Sonntag kann etwas von der Freude am miteinander Christsein erfahren werden.

Gemeinsame Feste

Besonders herausgehobene Situationen im Leben der Familie, Stationen in der Lebensgeschichte der Familienmitglieder, Feste im Verlauf des Kirchenjahres wollen festlich begangen werden. Diese Feste werden nur mit Leben gefüllt, wenn darin auch Beziehungen erlebt werden. Pfarrgemeinden können Eltern Anregungen zur Gestaltung solcher Feste geben, damit sie nicht im Rahmen des rein Konventionellen bleiben. Das Feiern eines Festes weckt und nährt die Vorahnung auf das vollendete Reich Gottes.

Tischgebet

Wenn die meisten Tische in unseren Familien noch immer reichlich gedeckt sind, zeigt ein Blick in aktuelle Nachrichtensendungen, wie wenig dies selbstverständlich ist. Der Dank für das „tägliche Brot“ kann bewußt Ausdruck unserer Antwort sein auf die Grundhaltung der Dankbarkeit für die Situation unseres Wohlstands.

Der Abschluß des Tages

Der Übergang vom Tag in die Nacht ist für Kinder nach wie vor ein atmosphärisch und gefühlsmäßig besonders wichtiger Einschnitt im Tagesverlauf. Kinder erleben den Tag anders als die Nacht. Diesen Übergang zu gestalten ist ein wichtiges Moment religiöser Erziehung: Im Abendgebet auf den Tag dankbar zurückblicken, sich erinnern, sich versöhnen und Gemeinschaft erfahren, das sind Chancen des Abends, die Eltern nützen können.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Familie ist weder für die Gesellschaft noch für die Kirche ersetzbar. Ich danke vor allem auch jenen Eltern, die nach bestem Wissen und mit allen Kräften versucht haben, ihren Kindern die Welt des Glaubens in angemessener Weise zu erschließen, auch

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

Amtsblatt
der Erzdiözese Freiburg

Nr. 7 · 17. Februar 1993
M 1302 B

Herausgeber: Erzbischöfliches Ordinariat, 7800 Freiburg
im Breisgau, Herrenstraße 35, Fernruf (07 61) 21 88-1, Fax:
(07 61) 2 18 85 99. Verlag: Druckerei Rebholz GmbH, 7800
Freiburg im Breisgau, Tennenbacher Straße 9, Telefon
(07 61) 2 64 94, Fax (07 61) 2 64 61. Bezugspreis jährlich 70,-
DM einschließlich Postzustellgebühr. Erscheinungsweise:
Etwa 35 Ausgaben jährlich.

Gedruckt auf
„umweltfreundlich 100% chlorfrei gebleicht  Papier.“

Bei Adreßfehlern bitte berichtigten Aufkleber an uns zurücksenden.
Nr. 7 · 17. Februar 1993

wenn dieses Mühen – menschlich betrachtet
und für den Augenblick – ohne Erfolg bleibt.
Ich bin allen Familien und allen Glaubenden,
die sich um die Weitergabe des Glaubens
mühen, zu Dank verpflichtet.

Uns allen sind die Tage der österlichen Buß-
zeit Einladung, den Glauben erneuernd und
vertiefend zu leben und so miteinander Kir-
che zu sein für die Welt von heute.

Dazu segne Sie der allmächtige Gott, der Va-
ter, der Sohn und der Heilige Geist!

Freiburg, am Fest des heiligen Ansgar,
dem 3. Februar 1993

Ihr

F. Oskar Sailer

Erzbischof

Der vorstehende Hirtenbrief ist am **1. Fastensonntag, dem
28. Februar 1993**, in allen Gottesdiensten (einschließlich der
Vorabendmesse) zu verlesen.

Sperrfrist für Presse, Rundfunk und Fernsehen:

Samstag, 27. Februar 1993, 18.00 Uhr.

Nr. 38

Ord. 12. 2. 1993

Sonderdruck vom Fastenhirtenbrief 1993

Vom diesjährigen Fastenhirtenbrief des Herrn Erzbischofs
„Die Familie als Lernort des Glaubens“ gibt es wieder einen
Sonderdruck, der in der Reihe „Freiburger Texte“ als Nr. 11
erscheinen wird.

Der Sonderdruck kann ab sofort kostenlos bestellt werden
beim Erzbischöflichen Seelsorgeamt – Vertrieb, Oken-
straße 15, 7800 Freiburg, Tel. (07 61) 51 44-0.

Erzbischöfliches Ordinariat